

Insel

Beowulf

Die Geschichte von Beowulf
und seinen Taten
Übertragen von Gisbert Haefs

Erzählt wird die Geschichte des jungen Helden Beowulf, der dem Dänenkönig Hrothgar im Kampf gegen das menschenfressende Ungeheuer Grendel zu Hilfe eilt. Er besiegt nicht nur Grendel, sondern auch dessen Mutter, die nach dem Tod ihres Sohnes auf Rache sinnt. Fünfzig Jahre später muß Beowulf erneut das Schwert ergreifen und sich einem feuerspeienden Drachen entgegenstellen – ein Kampf auf Leben und Tod ...

insel taschenbuch 3306

Beowulf



BEOWULF

**Die Geschichte von Beowulf
und seinen Taten**

Übertragen von Gisbert Haefs

Insel Verlag

3. Auflage 2018

Erste Auflage 2007

insel taschenbuch 3306

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2007

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-35006-4

Inhalt

- Prolog 9
1. Die Dänen 14
 2. Grendel 19
 3. Der Aufbruch der Gauten 23
 4. Empfang für Beowulf in Heorot 28
 5. Unferth und Beowulf 35
 6. Beowulfs Kampf mit Grendel 41
 7. Die Siegesfeier 46
 8. Der Bericht über den Kampf um die Finnsburg 53
 9. Fortgang der Siegesfeier 59
 10. Grendels Mutter 63
 11. Der Ritt zum Grendel-See 68
 12. Beowulfs Kampf mit Grendels Mutter 71
 13. Reden und Festmahl in Heorot 74
 14. Der Abschied von Hrothgar 81
 15. Beowulfs Heimkehr 84
 16. Beowulfs Bericht 87
 17. Der Drache 94
 18. Beowulf zieht in den letzten Kampf 99
 19. Beowulfs Kampfrede 102
 20. Der Kampf mit dem Drachen 106
 21. Beowulfs Tod 112
 22. Wiglafs Bericht 117
 23. Ein Grab mit Helmen behangen 124
- Nachwort 127

Prolog

Lieber Bruder –

Gib dem Jungen, der dies überbringt, ein Nachtlager, Speisen und – wenn du kannst – ein paar kleine Münzen für die Rückreise. Er ist ein braver Bursche, und solltest du befinden, daß du ihm vom Klosterleben abzuraten wünschst, magst du es tun, ohne meinen Widerspruch erwarten zu müssen. Da wir oft und hitzig darüber gestritten haben, wird der Mangel an Widerspruch dich wohl überraschen. Aber seit einiger Zeit nehmen meine Zweifel an der Heiligkeit des Weges zu. Es hat dies auch mit den vielen Blättern zu tun, die der Junge dir bringt.

Es ist die zweite Fassung. Die erste hat der Abt schaben lassen. Er sagte nicht mehr als: »Was hat das mit Christus zu tun?« Ich wollte einige Geschichten, wie sie die Menschen diesseits und jenseits des Meeres erzählen, in geziemender Form wiedergeben. Geschichten aus den alten Tagen, als nur eiserner Mut den Mann vom Tier unterschied und grelles Licht war, ehe alle – Menschen wie Götter – in auswegloses Dunkel stürzten.

Mich hat der Abt wegen der ersten Fassung der Schrift in vergängliches Zwielficht gestoßen. Die Kalbshäute wurde geschabt, mein Schädel frisch geschoren, und während des Schabens und Scherens hatte ich zu knien und zu beten.

Auf dem abgeriebenen Pergament habe ich nun eine zweite Fassung geschrieben: diese. Vielleicht wird der Abt auch sie mißbilligen, wiewohl ich – halben Herzens, muß ich gestehen – christliche Überlegungen, Gedanken und Gründe eingefügt habe. Ein Unhold, Sohn eines Trolls und eines Meerweibs, darf offenbar nur beschrieben werden, wenn er der vom HERRN verfluchten Sippschaft riesenhafter Nachfahren Kains angehört. Und der Drache, in dem die Alten vielleicht einen kleineren Verwandten der weltumschlingenden Midgardschlange sahen, muß Sinnbild des Großen Widersachers werden. Der aber einst Engel war und *Lichtträger* hieß. Ferner mag es dich zu lesen erheitern, daß der Sänger in Hrothgars großer Met-Halle die Schöpfungsgeschichte singt. Die Krieger, die sich später in der Not an ihre alten Götter wenden, dürften andere Vorstellungen von erbaulicher Zerstreuung gehabt haben und hätten ihn vermutlich aus der Halle geprügelt. Aber derlei Einfügungen könnten bewirken, daß die Schrift in den Augen des Abts Gnade findet – falls er sie je zu sehen bekommt. Was ich vermeiden möchte.

Auf einige Geschichten, die die Menschen erzählen, habe ich hingewiesen, um Beowulfs Größe mit der manches anderen Helden zu vergleichen. Du wirst sie kennen – Waels Sohn, den Waelsingen Sigemund, den man in anderen Landen Sigurd nennt oder Sigfrid, ebenso wie Heremod oder die Geschichte von Ingeld.

Wenn du sie vergessen haben solltest, laß sie dir im nächsten Dorf erzählen; sie nicht nur zu erwähnen, sondern vollständig wiederzugeben, hätte mehr Zeit und Pergament erfordert, als mir im Kloster verfügbar sind.

Eine weitere Fassung, die auf dieser hier aufbaut, ist in Versen geschrieben, die zwischen der Kunst des Vergilius (ah, meine Hoffart) und der Art eines alten Skop schwanken. Du weißt ja, daß diese Bezeichnung für einen Dichter mit »schaffen« verwandt ist; übrigens erzählte mir ein weitgereister Mann, der des Griechischen mächtig ist, auch *poeta* (er sagte *poietes*) bedeute in dieser Sprache nichts anderes als »Schaffer« oder »Macher«. Ich mache also Verse; ob das, was ich so schaffe, Kunst ist, mag die Zukunft erwägen.

Etwas mehr als zweitausend Verse sind es bisher, vielleicht zwei Drittel des Ganzen. Gewisse Wörter und Wendungen, die beim Erzählen spöttische Würze geben oder auf Altes verweisen, werde ich daraus wohl noch tilgen müssen. Daß der König den Feinden nicht nur die Metbänke nimmt, sondern auch die Gesäße, jene zu drücken, könnte den Ton der Verse stören, so wie die Erwähnung heidnischer Götter oder des allgewaltigen Schicksals, Wyrd, des Abtes liebste Erbauung in Empörung verwandeln dürfte.

Aber die Alten, unsere Ahnen jenseits des Meeres, wußten ja nichts vom Heiland und vom Himmel und wehrten sich gegen die Schwärze des Untergangs mit

schwarzem Witz. Daß im Tode des Drachen Vergnügen an Höhlen ein Ende gefunden habe, hörte ich so wörtlich vor Jahren von einem zahnlosen Sängler der Geschichte. Zeihe mich also nicht leichtfertigen Spottes, Bruder; es ist der eisige Hohn alter Helden.

Diese zweite, unfertige Fassung habe ich einem unwahrscheinlichen Freund anvertraut, bei dem niemand sie suchen wird. So hoffe ich, später vollenden zu können, was ich nun unterbrechen muß.

Denn ich soll den Abt auf einer Reise nach Jarrow begleiten, wo der ehrwürdige Beda ihn und andere zu einer großen Beratung erwartet. Ich ahne noch nicht, wovon dort zu handeln sein wird, ob es abermals um die Festlegung der heiligen Osterfeier geht. Weitgereiste Gäste werden dort sein, und nicht nur ist mein Latein besser als das des Abtes, sondern ich beherrsche ja auch Dänisch, Fränkisch und sogar ein wenig von jener Leutezunge, die nun an den Ufern des Rheins und in den Wäldern dahinter gesprochen wird und sich vom Fränkischen unterscheidet. Bei all den weitgereisten Gästen, die zur großen Beratung erwartet werden, mögen – sagt der Abt – meine im übrigen gottlosen Kenntnisse hilfreich sein. Hilfreich für ihn, heißt das, um seine Ansichten durch meine Worte zu verbreiten.

Ich mißtraue ihm. Es mag eine unchristliche und ungehorsame Haltung sein, aber tadle mich deshalb nicht, mein Bruder. Ich wäre überrascht, wenn er nicht

andere Brüder angewiesen hätte, dafür zu sorgen, daß in unserer Abwesenheit diese verborgenen Schriften sich zufällig finden und zufällig verlieren. Er bliebe dann der sorgende Abt und Vater, nicht unmittelbar beteiligt an der von ihm betriebenen Züchtigung des verirrtten Schafs.

Deshalb bitte ich dich abermals: Gib dem Jungen Nachtlager, Brot und Münzen, lies die Elegie – denn geschrieben ist aus den Geschichten, die man erzählt, eine Elegie geworden –, laß mich wissen, was zu bessern wäre, und vor allem Sorge dafür, daß die Blätter nicht absichtlich oder zufällig schwinden.

Der Mond, einmal geschwunden, kehrt auch nach dem zweiten und tausendsten Schwinden wieder, meine Zeilen jedoch werde ich nicht ein viertes Mal schreiben können. Es gibt den Augenblick, da Zweifel in Verzweiflung umschlägt, und ich fürchte mich vor dem, was ich dann tun könnte. Denn das Blut und der Mut der Ahnen sind nicht völlig geschwunden. Wie du weißt.

Bleib stark und gesund, Bruder, und trotz der Minderung.

1. Die Dänen



Was haben wir nicht alles gehört von den kühnen Taten der Speer-Dänen, von ihren Fahrten und Abenteuern!

Etwa zu jener Zeit, da die Hunnen die Welt verwüsteten und das Reich der Römer verging, herrschte bei den Dänen als König Scyld, Sohn des Scef, und man sagt, er habe den Scharen der Feinde oft nicht nur die Metbänke entzogen, sondern auch dafür gesorgt, daß kein Gesäß blieb, sie zu drücken.

Scyld war der Schrecken der feindlichen Völker, doch hatte er einen langen Weg zurückzulegen, bis seine Macht groß war und seine Leute sicher leben konnten: vom hilflosen Findelkind zum ruhmreichen Herrscher wuchs er, vom Schicksal unter dem Himmel gefördert. Schließlich mußten alle Stämme, auch die an den Küsten jenseits des Walwegs, ihm gehorchen und Abgaben entrichten. Das war ein guter König!

Später wurde ihm ein Sohn und Erbe geboren, ein junger und guter Nachfolger, den Gott dem Volk als Schutz und Trost sandte. Der Ewige wußte ja, was sie hatten leiden und erdulden müssen in finsternen Zeiten, den langen Jahren ohne einen guten Herrscher. Deshalb stattete der Allmächtige, der Wunder wirkt, den Jungen mit großen Gaben aus, jenen, die einem König geziemen. Scyld hatte einen ruhmreichen Sohn

gezeugt, und sein Name, Beow, wurde in allen Landen des Nordens gepriesen.

So wie er sollte jeder junge Fürstensonnh handeln, klug und großmütig, und mit offener Hand Geschenke verteilen, solange der Vater noch lebt. Dessen Freunde und ihre Söhne werden ihm dann, wenn er älter geworden ist und die Kämpfe beginnen, der Männerreigen, als Krieger bereitwillig folgen, standhaft und getreu. In allen Völkern gilt dies, daß ein Fürst durch vorbildliches Handeln zu Ansehen und Ehre gelangt.

Scyld war noch nicht hinfällig, als die von Wyrd, dem Schicksal, festgesetzte Stunde kam und er sich in Gottes Obhut begeben mußte. Seine Krieger, die Kampfgefährten, taten, was er altem Brauch gemäß angeordnet, als sein Wort noch galt, die Anweisung des geliebten Königs, der so lange geherrscht hatte. Auf ihren Schultern trugen sie ihn ans Gestade.

Dort lag auf der Reede ein Schiff, wie es einem Edlen gebührt: der Steven mit Ringen geziert, Decken und Tauwerk glänzend wie Eis, zur Ausfahrt bereit. Sie brachten den Herrscher, den gewaltigen Ringgeber, in dieses Boot und streckten ihn aus neben dem Mast.

Von weither schafften sie Schätze herbei und kostbare Dinge aus fernen Landen. Kein Schiff wurde je herrlicher ausgestattet mit Kriegsgerät und scharfen Klingen, mit Brünnen und Harnischen. Auf die Brust des Herrschers türmten sie einen Hort von Kleinoden. All dies sollte mit ihm weit auf die Fluten hinausfah-

ren. Und da er als wehrloses Kind einst über die See zu ihnen gekommen war, in einem Boot mit reichen Gaben, sorgten sie nun dafür, daß die Schätze des toten Königs ebensoviel größer waren als die des Findelkindes, wie der Herrscher gewaltiger gewesen war als der Knabe.

Hoch über seinem Haupte brachten sie seine Fahne an, ein goldgewirktes Banner; dann ließen sie ihn hinausgleiten, von Wind und Wellen getrieben, auf die offene See. Dabei trauerten sie um ihn und beklagten ihren Verlust. Niemand aber kann sagen, kein weiser Ratgeber in der Halle und kein berühmter Held, wer diese Fracht einmal barg, noch ob sie jemals geborgen wurde.

Nun war Beow der Gebieter in der Burg der Scyld-Leute. Nachdem sein Vater das irdische Leben aufgegeben hatte, herrschte er lang als geliebter Führer und genoß großes Ansehen bei allen Völkern. Sein Sohn und Nachfolger hieß Healfdene [Halbdäne], denn die Gattin des Fürsten Beow war eine Schwedin.

Solange Healfdene lebte, regierte er weise und kraftvoll und zum Wohle der Scyld-Leute. Er war ein angesehener Kriegsherr. Vier Kinder wurden ihm geboren: die Söhne Heorogar, Hrothgar und der wackere Halga und eine Tochter. Es heißt, ihr Name sei Yrse gewesen, Gemahlin des Königs Onela, gedeihliche Bettgenossin des kampferprobten Schweden. Aber dies ist ungewiß.

Hrothgar sollte der größte der alten Dänenkönige werden, gerecht und gütig im Frieden, gewaltig im Streit. Ihm war das Kriegsglück hold, und so prächtig war sein Kampfruhm, daß die Seinen ihm jederzeit gern gehorchten und die Schar seiner jungen Kampfgefährten zu einem gewaltigen Heer answoll.

Dann wandte er sich dem Errichten von Gebäuden zu, und er wies seine Männer an, eine gewaltige Met-Halle zu bauen zum Erstaunen der Welt, größer als alles, was die Menschen jener Lande je gesehen hatten. Dort sollte sein Thron stehen, und dort wollte er an jung und alt freigebig alles verteilen, was Gott ihm anvertraut, bis auf das, was er zu schützen und zu bewahren hatte: das Land und das Leben der Leute.

Weithin, sagt man, sandte er Befehle an Völker in fernen Gegenden, daß sie durch Kunstfertigkeit und Eifer zur Zier der Halle beitragen. Und wie er es befohlen hatte, so geschah es; bald ragte die größte aller Hallen weithin sichtbar vollendet. Die Verzierung der Giebel glich prunkvollem Geweih; deshalb nannte Hrothgar, dessen Wort Gesetz war, die Halle Heorot [Hirsch]. Seinen Verheißungen getreu, verteilte er dort beim Festmahl prächtige Ringe und andere Kostbarkeiten.

Herrlich war Heorot, länger als breit, mit großen Toren zum Abend und Morgen. In der Mitte der einen Halle erhob sich der Herd, Hort des Feuers der Heimstatt, Wärme für die Gefährten und Gäste. Säu-

lenreihen zu beiden Seiten trugen das Dach; vor ihnen standen die Bänke. Lange Tische vor beiden Reihen, Bohlen auf hölzernen Beinen, wurden nach der Feier entfernt, wenn die Krieger ihr Lager bereiteten auf dem Boden. Des Fürsten hoher Thron beherrschte die Mitte der südlichen Seite; ihm gegenüber wurde errichtet ein ehrender Sitz für den höchsten der Gäste.

Das Hallenhaus, hoch und mit weiten Giebeln, ragte zum Ruhm und harrte doch, wie bekannt, der Vernichtung durch die Lohe einer Feuersbrunst. Nicht also fern war der Tag, da Vater und Schwiegersohn, Hrothgar und Ingeld, mit den Kriegern der Dänen und Hadobarden, einander in Fehde und Haß zum Kampf begegneten.

2. Grendel



Ein gräßlicher Unhold, der in der Finsternis dräu-
te, hegte und pflegte nun einen Groll, weil er je-
den Tag leiden mußte und dulden, daß aus der großen
Halle der fröhliche Lärm von Gelagen zu ihm drang.
Laut klang dort die Harfe und hell das Lied des kunst-
fertigen Dichters. Er sang von den uralten Tagen der
Menschen, wie der Allmächtige die Erde wirkte, glei-
ßende Gefilde umfängen von Wasser; wie er in der
Pracht seines Glanzes Sonne und Mond schuf, als Licht
für die Bewohner des Landes, und den Schoß der Er-
de mit Zweigen und Blättern erfüllte, Leben allen Ge-
schöpfen gab, die über das Antlitz der Erde wandeln.

So führten Hrothgars Gefolgsleute ein fröhliches
Leben, bis endlich einer, jener höllische Feind, Übel
und Böses bewirkte. Grendel hieß dieser grimme Geist,
der in den Marschen hauste, die Moore beherrschte,
das Fenn und seine Festung im Sumpf. Lange hatte er
elend unter den Ungeheuern gelebt, jenen aus Kains
Sippe, die der Schöpfer verflucht und verbannt hat.
Der Ewige hatte dies als Vergeltung für den Mord an
Abel festgesetzt. Schlimm erging es Kain, dem die Feh-
de nur dieses eintrug: Fern von den Menschen vertrieb
ihn Gott wegen der Tat. Von Kain stammen all jene
Mißgestalten ab, Ungeheuer und Alben und Unholde,
und auch die Riesen, die Gott so lange bekämpften, bis
er es ihnen vergalt.

Als es Nacht geworden war, brach Grendel auf zu dem großen Haus, um nachzusehen, wie es sich mit den Ringdänen in der Halle verhielt, in der das Horn so oft geleert worden war. Er fand die Schar der Edlen, die darin schlief nach dem Schmaus, uneingedenk aller Sorgen und des gewöhnlichen Loses der Menschen. Grimm und gierig begab sich der heillose Wicht ans Werk, raubte und riß dreißig Krieger von ihren Lagerstätten und eilte heim, entzückt ob seiner Beute, die er mit sich schleppte.

Als der Morgen graute und der Tag anbrach, waren Grendels Macht und sein Werk der Vernichtung deutlich zu sehen. Nach dem Gelage erhob sich ein Klagen, lauter Morgenjammer. Der große Fürst des Volkes, der ruhmreiche Edle, saß dort entsetzt und litt arges Leid um seine Mannen, als erst die Spuren des Unholds gefunden waren, des gräßlichen Wesens. Kummer befahl ihn, weit über das den Menschen erträgliche Maß hinaus, zu grausam, zu lang und zu stark.

Doch ließ Grendel ihnen kaum Zeit, all dies zu bewältigen. Schon in der nächsten Nacht kehrte er zurück zu neuem Gemetzel und Mord, ohne dabei innezuhalten oder nachzulassen. Da gab es nun viele, die in entlegenen Häusern einen Platz für die Nachtruhe suchten, sichere Betten. Wer konnte denn übersehen, was sich so deutlich zeigte: Grendels Haß auf den Hallenherrscher. Alle, die dem entgingen, weilten nun fern und befestigt.